

Die „Drei Waller“ in Badgastein

Von Hermann Greinwald

In einer Gebirgslandschaft sind verschiedene, geographisch bedeutende Punkte dazu ausersehen, immer wieder Geschichte zu machen. Neben Berggipfeln, Pässen, Scharten und Flußfurten sind es vor allem Taleingänge, die eine bedeutende Rolle spielen.

Das Gasteiner Tal war in der Frühzeit durch eine wüste Klamm von der Welt abgeschnitten. Hoch über dieser schluchtartigen Talenge führte ein Bergpfad über einen Sattel in das Tal hinein. Dieser Sattel heißt seit urdenklichen Zeiten „Drei Waller“ und wird schon in ältesten uns zugänglichen Berichten über die Entdeckung der Gasteiner Quellen so genannt. Wohl war die Klamm begehbar, wenn auch nicht wegsam, denn die Jäger, die, ersten Berichten zufolge, die Gasteiner Thermalquellen entdeckten, kamen zwar über die „Drei Waller“ ins Tal, zurück aber fanden sie den Weg durch die Klamm. Die Gasteiner Chronik berichtet darüber: „St. Rueppertus, Bischof zu Salzburg, hat das Tal Gastein zum christlichen Glauben bekehrt, welches vormals als mit Holz verwachsen und alles ein großer Wald zu beden Seiten gewesen und haben das Tal nach der alten Aussag' zwen Jäger, so über die Waller her sein kommen bis zu den warmen Brunnen erster gefunden und sen den Wasser nach durch die Klamb wieder hinausgestiegen und das angezeigt.“¹ Vermutlich war es keine Neuentdeckung, sondern eine Wiederauffindung der Quellen. Funde aus römischer Zeit (Stylus bei der Grabenbäckerquelle, Münze des Kaisers Trajan bei der Elisabethquelle; im Gasteiner Museum ausgestellt) weisen darauf hin, daß die Quellen schon in römischer Zeit bekannt waren.

Zweifellos hatte der Übergang schon Bedeutung, bevor die Bewohner des Tals ihm den Namen „Drei Waller“ gaben. Die nächste Erhebung im Nordwesten heißt „Rauchkögerl“, der erste Gipfel auf der östlichen Klammseite „Luxkogel“. Beide Namen deuten auf die Aufgabe dieser talbeherrschenden Aussichtspunkte hin. „Luxkogel“ kommt von auslugen, spähen, in der Gasteiner Mundart auch heute noch als „luchsen“ (scharf aufpassen, lauern) gebräuchlich. Von beiden Gipfeln sieht man weit ins Salzachtal hinein, vom Luxkogel nach Norden bis zu den Kirchtürmen von St. Johann im Pongau, an klaren Tagen bis Pfarrwerfen, vom Rauchkögerl bis zur Kirche von St. Georgen im Pinzgau. Hier waren bei Kriegsgefahr die Späher postiert, die die Aufgabe hatten, die Gasteiner Bevölkerung mit Rauchzeichen zu warnen².

¹ *Heinrich v. Zimburg* und *Herbert Klein*, „Gasteinerische Chronica“ 1540, in: MGSL 81 (1941), S. 8.

² Ebd., S. 11.

Östlich von Badgastein, dem Gamskarkogel vorgelagert, finden wir den nächsten „Rauchkogel“ (2208 m), bei Verlängerung der Linie Rauchkögerl–Rauchkogel nach Süden einen weiteren Rauchberg, den „Rauchzagl“ oberhalb des Reedsees. Das war die Feuernachrichtenkette der alten Gasteiner. Sie war gut angelegt, von jedem Punkt des mehrfach gewundenen, 30 km langen Tals kann man einen dieser Warnpunkte sehen. Das Rätsel, warum gerade das Kötschachtal – walddreich und unzugänglich – einen eigenen Warnposten brauchte, löst sich im Gasteiner Museum. Die älteste Bergwerkskarte, die dort hängt, zeigt eine Reihe von heute längst vergessenen Stollen an der Himmelwand im Kötschachtal.

1540, bei der ersten Erwähnung des Namens „Drei Waller“, war die Geschichte der Namensgebung beendet. Die Rekonstruktion, wie es dazu kam, ist aber durch Verflechtung von Sage, Überlieferung und, wie wir heute wissen, auch durch Grabungen in der frühen Neuzeit sehr erschwert.

Die bekannteste Darstellung der Sage von den „Drei Wallern“, die alle Schulkinder und Kurgäste Gasteins vorgesetzt bekommen, wird am besten durch ein im Bänkelsängerstil geschriebenes Gedicht des Johann Nepomuk Gotta, Wundarzt in Hofgastein, Revolutionär des Jahres 1848 und Heimatdichter, demonstriert:

Es waren einst drei Waller,
Die waren aus Gastein,
Die traten einstens baarfuß
In Heiland's Grab hinein.

Dort warfen sie sich nieder
Wohl auf den Stein so hart,
Und heiße Andachtsthränen
Entrollten auf den Bart.

Herr! durch dein bitter' Sterben
Wasch uns're Seelen rein,
Dann laß uns wiederkehren
In's Heimatthal Gastein.

Und d'rauf durch's Sandfeld lenkten
Sie abendwärts den Schritt,
Die Sonnenstrahlen stachen,
Der Fuß im Sande glitt.

Die Zunge klebt am Gaumen,
Schier sterben sie vor Pein:
O Gott! noch einmal zeig' uns
Das liebliche Gastein!

Und nun auf dunklen Wogen
Trägt sie des Schiffers Haus,
Die Windsbraut kommt gezogen,
Gehüllt in Nacht und Graus.

Gespensstig zucken Blitze
Und Donner dröhnen d'rein:
O sehen wir dich nimmer,
Du herrliches Gastein!

Und schon auf hoher Alpe,
An Vaterlandes Thor,
In sehnsuchtsvoller Eile
Die Dreie schreiten vor.

Da stürztet eine Lahne,
Hüllt Schnee gestäub sie ein:
Ach Herr! wir stürben gerne,
Nur zeig' uns noch Gastein!

Sie haben sich entwunden
Und fürder geht ihr Lauf,
Da thut von Bergeshöhen
Sich eine Fernsicht auf.

Und tief zu ihren Füßen
 Ein niedrig' Thal ersteht,
 Darin auch Silberfäden
 Ein Band, die Ache geht.
 Und lenzesgrüne Matten
 Umsäumen ihren Weg,
 Und Wasserfälle rauschen
 Aus dunklem Waldgehäg'.

Ein Kirchenthürmlein steigt,
 Umsät von Hütten, auf,
 Und mächt'ge Gletscher blicken
 Aus Nah' und Ferne d'rauf.
 Das sahen froh die Dreie
 Und blickten auf zu Gott,
 Umarmten sich und sanken
 Erbleichend in den Tod.

Am Berge steh'n drei Kreuze,
 Dort grub man sie hinein,
 Das waren die drei Waller,
 Die waren aus Gastein.

So könnte es gewesen sein. Ungefähr zur selben Zeit, 1842, beschreibt Adalbert Tost eine andere Version der Sage: Die drei Waller sollen der Tradition nach die ersten aus dem Salzachtal über das Rauchkögerl hergekommenen Ansiedler des Gasteiner Tals gewesen sein. Die Knappen behaupten, es seien drei Bergleute, die Bauern hingegen, es seien drei Bauersleute gewesen, daher der Streit mitten im friedlichen Gotteshaus, dessen Schlichtung gleichsam dem das verirrte Schäflein nach Hause tragenden Guten Hirten übertragen zu sein scheint. Am wahrscheinlichsten sind es drei Jäger von Goldegg gewesen³.

Es gibt noch eine dritte Version. In seinem Salzburger Touristenhandbuch berichtet F. C. Weidmann: „Die Sage von den Drei Wallern ist im ganzen Tale verbreitet, im fernsten Alterthume – so geht die Sage – erschienen drei Männer am Eingang des Gasteiner Tales und betraten dasselbe auf jenem Steige. Sie brachten den wilden, heidnischen Bewohnern die Segnungen des Ackerbaues, Bergbaues und der Christenlehre – den Bergschlögell, die Pflugschar und das heilige Kreuz des Erlösers. Niemand weiß ihre Namen zu nennen, niemand weiß die Zeit ihres Erscheinens anzugeben, aber über ein Jahrtausend lang lebt die Sage von den ‚Drei Wallern‘ im Tale und der Platz, bei welchem sie bei ihrem Eingang in dasselbe zuerst rasteten, bleibt dem Volke gesegnet in frommer Erinnerung. Es sind indes einige Spuren vorhanden, daß diese drei Männer im sechsten oder siebenten Jahrhundert aus Bischofshofen hierherkamen, seit 1619 ist ein Kreuzbild auf der Höhe aufgestellt, die jetzt noch den Namen ‚Die Drei Waller‘ trägt.“⁴

Dies zu den drei Darstellungen der Sage. Für die Rekonstruktion der tatsächlichen Ereignisse ist es zweckmäßig, in chronologischer Folge von der ersten Erwähnung in der Gasteiner Chronik von 1540 an die noch vorhandenen Aufzeichnungen bzw. Bruchstücke zu betrachten.

³ *Adalbert Tost*, *Der Badeort Gastein und seine malerische Umgebung* (Salzburg 1842), S. 283 ff.

⁴ *Dr. Storch's* „Sagen und Legenden des Gasteinertales“ (Salzburg, Mayrische Buchhandlung, 1879).

Die nächste Jahreszahl, die mit den „Drei Wallern“ in Zusammenhang gebracht wird, ist 1616. Am 6. Juli 1616 haben Pfarrer Johann Pink sowie der Pfleger von Klammstein und Landrichter von Gastein, Friedrich Gadolt, Nachforschungen über den Ort angestellt und folgendes erfahren: „Vor Mannsgedenken haben drei heilige Väter, die drei Waller genannt, sich ins Gebirge begeben und sein dort verstorben. Über jedes Grab sei eine Hütte mit Dach gezimmert worden, jetzt ganz verfault unter Holzreisern und Stecken verdeckt; 1592 ist nebenbei eine hölzerne Kapelle neu erbaut worden. Auf einem Portabile ist zelebriert worden. In der Hütte sei ein Gemälde von den drei Wallern mit der Unterschrift ‚Zum Lob der heiligen Treyfaltigkeit, der Muttergottes und allen Gottesheiligen und dann zu christlichem Gedächtnis und zu Ehren und Heil der drei Waller, des heiligen Primus’ Gebrüder, die in der Wildnis gestorben sind und in den drei Hütten begraben liegen‘.“⁵

Es erscheint hier also ein neues Datum, 1592, als Baujahr der ersten Kapelle. Es trifft in eine für das Gasteiner Tal besonders wichtige und tragische Zeit. Seit 1533 Martin Lodinger aus Gastein ausgewandert, hatte sich hier ein Zentrum der evangelischen Reformationsbewegung gebildet. Besonders unter den Knappen war der Protestantismus so verbreitet, daß sich Erzbischof Wolf Dietrich gezwungen sah, die Bergknappen in einer Sonderregelung von seinem Emigrationsedikt (1588) auszunehmen, weil er sonst sein Goldbergwerk hätte schließen müssen.

Trotzdem standen die Protestanten weiterhin unter strengster Observation. Ihre Gottesdienste, Begräbnisse und sonstigen „sektischen“ Tätigkeiten wurden genauestens registriert. Die Vermutung, daß die weit abgelegene kleine Andachtsstätte revolutionären Umtrieben dienen könnte, lag auf der Hand. Eine ganz andere, schwere Heimsuchung dieser Zeit war für das Gasteiner Tal die Pest, mit Epidemien in den Jahren 1512, 1574, 1597 und 1599. Vielleicht hat man sich von einer Wallfahrt zu den Gräbern der drei heiligen Männer Hilfe gegen diese Seuche versprochen. Daß die Waller auf dem 1616 aufgefundenen Altarbild als „Brüder des heiligen Primus“ bezeichnet werden, ist interessant und neu. Das Orgelgehäuse des Doms zu Salzburg (1450) zeigt den hl. Primus. Die Gasteiner Sage von der Entdeckung der warmen Quellen im Jahr 680 bringt diese mit den beiden Heiligen Primus und Felician zusammen, und die Pfarrkirche in Badgastein (1122), ist dem hl. Primus geweiht (Preimskirche). Beim Lesen dieser alten Berichte fällt auf, daß die drei heiligen Männer einmal als drei Wallner, als drei Waller oder als drei Waldner bezeichnet werden. Dachte man dabei vielleicht nicht an Pilger und Wanderer, sondern an Waldbewohner und Einsiedler? In dem Bericht heißt es weiter: „Nebenbei ein altes, schlecht gezimmertes Hüttel, und darein ein ausgeschnittenes Pret, in dieses Pret sie ire Haubter vor dero Wehetagen

⁵ F. C. Weidmann, Salzburger Touristenhandbuch, zit. nach *Heinrich von Zimburg*, Die drei Waller, in: Badgasteiner Badeblatt, XXVIII. Jg. (1968), Nr. 14, S. 155.

legeten.“ Am 13. November 1617 erging der Befehl, ein Kruzifix oder Marienbild dort aufzustellen und dorthin zu wallfahrten⁶.

1615 begann die neue Missionierung des Gasteiner Tals. Die beiden Kapuzinerpater Ambrosius und Jakobus waren vom Erzbischof gesandt worden, um die Irrgläubigen zu bekehren. Bei der ersten Bestandsaufnahme fanden sich zu ihrem Schrecken 2521 erwachsene Einwohner des Gasteiner Tals, die sich zum neuen Glauben bekannten und nur 309 gute Katholiken. Am 14. März 1615 gab Erzbischof Markus Sittikus den Bürgern und Bauern noch eine Frist von sechs Wochen, der Knappschaft von acht Wochen, um ihre Gesinnung zu ändern. Nach dieser Frist sollten die Güter der Widerspenstigen verkauft und sie selbst aus dem Land gejagt werden. Diese Drohung, verbunden mit der unter Militärunterstützung durchgeführten Missionsarbeit, hatte den Erfolg, daß 1586 Verdächtige ein neues Glaubensbekenntnis ablegten; für die Standhaften aber begann das große Auswandern.

„Vorgestern bin ich zum Hallein gewesen und hab' allda gesehen, daß sich 218 Gasteiner Manns- und Weibspersonen aufs Wasser begeben und nach Österreich gefahren. Es ist gut, daß dieses Unkhraut ausser Landes khombt, der Allmächtige wirdet hoffentlich mehr Glück und Segen verleihen“, schreibt Kanzler und Untermarschall Thomas Berger am 7. Mai 1615 an den Landrichter zu Gastein⁷.

Das Ende der Reformation war dies zweifellos nicht, immer wieder wurden bei Hausdurchsuchungen verbotene Bücher entdeckt, heimliche Zusammenkünfte vermutet. Am 22. April 1622 wurde von einem neuerlichen Augenschein bei der Drei-Waller-Kapelle berichtet. Dieses Mal sollte eine Grabung auf persönliche Anordnung des Erzbischofs stattfinden. Der Pfleger zu Klammstein und Landrichter des Tales Gastein, Christof Morr von Sunegg, war anwesend. Sechs Arbeiter aus Dorf unter der Leitung des Mesners waren mit heraufgekommen und begannen zu graben, vier Klafter tief unter jede der „zusammengefalteten Hüttlein“, angeblich ohne etwas zu finden. Am nächsten Tag fand sich in allen Gruben unberührtes Erdreich. Von selbst herausgefallen aber war ein Loch in der Größe eines Menschenkopfes, „darinnen ein weißer Schimmel zwerchen – fingerdick vermodert“. Der Pfarrer von Dorf hat selbst an den Arbeiten teilgenommen und anschließend die Grabungsstätte mit einem Dach versehen lassen.

Die Kapelle blieb weiter bestehen und war das Ziel von Wallfahrern aus der Umgebung. Sie brachten als Dankopfer Haarzöpfe und holzschnitzte Köpfe mit und ließen sie in der Kapelle, wenn ihnen das wundertätige Bild der hl. Solangia gegen Kopfschmerzen oder auch schwere Kopfleiden geholfen hatte. Eine besondere Rolle für die Verehrung und für die Wundergläubigkeit der mittelalterlichen Menschen scheint dieses

6 SLA, Geheimes Archiv XV/XXI, 1739.

7 Ebd.



Die hl. Solangia wird von ihrem Verfolger enthauptet (Aquarell nach dem wundertätigen Bild in der Drei-Waller-Kapelle von Sissi Graf).

Bild der hl. Solangia gespielt zu haben. Nach Adalbert Tost (s. Anm. 3) ist ein wundertätiges, eisenbeschlagenes Kreuz der erste Gegenstand der Verehrung gewesen (es fehlt heute). Seit 1619 ist der an der rechten Wand stehende, 1835 renovierte gekreuzigte Heiland das wundertätige Bild.

Das Bild der hl. Solangia trägt die Jahreszahl 1707. Ihre Heiligengeschichte erklärt uns, warum die Drei-Waller-Kapelle wegen Kopfschmerzen aufgesucht wurde. In den *Acta sanctorum* 589–597 steht u. a.: „Das Fest ihrer Verehrung fällt auf den 10. Mai. In der Umgebung von Bourge, das Tal von Vilmont genannt, von katholischen ehrbaren Eltern beläufig um das Jahr 860 geboren – ihr Vater war Winzer –, war sie eines der schönsten und tugendhaftesten Mädchen Frankreichs. In ihrem 7. Jahre schon dem Herrn ganz geweiht, ließ solcher durch sie viele Wunder geschehen und zum Zeichen ihrer Reinheit und Heiligkeit vor ihr einen Tag und Nacht hell leuchtenden Stern vorangehen. Sie wurde von einem nach ihren Reizen lüsternen, durch ihre Tugend stets abgewiesenen reichen Edelmann entführt. Es gelang ihr wohl, glücklich und unangetastet zu entfliehen; jedoch ein zweites Mal von ihrem Verfolger entführt und vor ihm aufs Pferd gesetzt, glaubte sie, wieder glücklich der Gefahr dadurch entrinnen zu können, daß sie vom Pferd glitt und in den nahen Fluß sprang. Der wütende Edelmann aber, ihr nachsetzend, ergriff sie und trennte mit seinem Schwert das jungfräuliche Haupt vom Leibe, worauf die enthauptete Heilige noch drei Mal den Namen Jesu laut ausgerufen und ihr eigenes Haupt, geleitet von einem Engel, bis zum Ort ihrer Ruhestätte getragen haben soll.“

Papst Alexander VII. hatte sie durch eine Bulle vom 19. März 1658 in die Reihe der heiligen Märtyrer und Jungfrauen versetzt. Der Künstler, der das Bild in der Drei-Waller-Kapelle malte, hat die Heilige in der alten Pongauer Tracht dargestellt, ihren Verfolger allerdings nicht als französischen Edelmann, sondern dem Feindbild der damaligen Zeit entsprechend, als Türke mit Krummschwert und großem Turban. Aus der Überlieferung wissen wir heute nicht mehr, welches Gnadenbild die „Drei Waller“ zu einer Wallfahrtskirche machte. Die Wallfahrten hatten ihre Hochblüte im Mittelalter, wurden jedoch in der Zeit der Reformation zurückgedrängt. Vielleicht war die Kapelle zu dieser Zeit sogar Versammlungspunkt der Protestanten. In der Gegenreformation aber war die Kapelle der bekannteste Wallfahrtsort des Pinzgaus. Ohne Zweifel kam es in der Zeit der Aufklärung und des Josephinismus zu einer Abschwächung. 1782 wurden geschlossene Wallfahrten von Joseph II. verboten. In der Zeit der Romantik kam es allerdings allgemein zu einem Wiederaufleben. Die Drei-Waller-Kapelle war aber damals schon fast vergessen.

Die letzte Eintragung im „Geheimen Archiv XI/XII“, die die Kapelle betrifft, datiert vom 22. Jänner 1740. Der Abbruch der Kapelle wird darin angeordnet, „dann die Bilder sammt derer von Holz geschnitzten Kop-

fen und Haarzotten amoviert . . .“ . Mit 1710 ist das Altarbild datiert, das die drei Waller als Bergknappen zeigt und von der Gasteiner Knappschaft gestiftet wurde. Die Inschrift lautet: „Zu Ehren der drei Waller haben Haynz Zott, Bergverweser und Christof Krimig Kapelle und Altar von Neuem erbauen lassen.“⁸

Am 2. August 1731 wurde in Schwarzach der Salzbund geschlossen. Pongauer Bauern, die entschlossen waren, lieber der Heimat als dem evangelischen Glauben zu entsagen, drückten den Zeigefinger in das Salz und leckten daran. 1739, acht Jahre nach dem Salzbund, 19 Jahre nach der letzten Renovierung der Kapelle, bei der das Gnadenbild der hl. Solangia gestiftet wurde, erfolgte eine letzte Grabung rund um die Kapelle nach Spuren der bestatteten drei Waller. Sie wurde von Pater Eliland Bayr von Schwarzach durchgeführt. Er erwähnt erstmals die Fußspuren der drei Waller in den Felsen in der Nähe der Kapelle, findet aber keine Zeichen für eine Bestattung. Er beklagt sich bitter über die Votivgaben, Haaropfer, „die sambt denen abscheulichen Köpfen mehrers ein Grausen als Andacht verursachen“.

1740 wird der Abbruch der Kapelle angeordnet. Es ist naheliegend, daß heidnisches oder evangelisches Treiben in diesem abgelegenen Wallfahrtsort vermutet wurde. 1842, 100 Jahre später, steht die Kapelle noch immer. Adalbert Tost beschreibt sie ausführlich in seinem Buch „Der Badeort Gastein und seine malerische Umgebung“: „Diese ärmliche, kleine, von Holz erbaute, den drei Wallern gewidmete, ein wundertätiges Kreuz in sich schließende Kapelle ist der Hauptwallfahrtsort der Talbewohner von Gastein, Pinzgau und Rauris . . .“

Auch er erwähnt die Spursteine: „ . . . abwärts, zwischen herabgerollten, durch eine Reihe von vielen Jahren mit Gras und Moos überwachsenen Felsstücken stolpernd, sehe man sich das eine oder andere der Felsstücke genauer an, um an ihnen die vom Regen ausgebildeten Furchen zu finden, die vom Volk für die Fußstapfen der heiligen drei Waller gehalten werden und von denen man sich das Merkwürdige erzählt, daß jedweder Fuß in solche genau einpasse.“

Wieder über 100 Jahre später ist die Kapelle fast vergessen. Zimburg berichtet darüber 1967: „Die Tür steht ständig offen, so daß das Innere der Kapelle den Witterungseinflüssen preisgegeben ist. Der Vollständigkeit halber sei noch angeführt, daß sich 1967 noch zwei Votivbilder an der Altarseite befanden. Ein Exvotobild eines Soldaten (weißer Rock, blaue Hose, vermutlich k.k. Infanterieregiment Erzherzog Rainer Nr. 59) aus dem Jahre 1858 und ein Marterl für einen am 6. Juni 1866 auf der Postalpe verunglückten Holzknecht (errichtet 1872). Das Dach der Kapelle trug weder im Jahre 1941 noch im Jahre 1967 ein Kreuz. Die Kapelle macht einen verwahrlosten Eindruck und es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich entweder der Herr Pfarrer von Dorfgastein oder jener von

⁸ Zimburg (wie Anm. 4), Nr. 15, S. 167.



Einweihung der Drei-Waller-Kapelle am 22. Juni 1975
durch Erzbischof DDr. Karl Berg.

Embach der Pflege dieser einst so bekannten Glaubensstätte annehmen würde.“

Die Studie Zimburgs brachte auch die Anregung für den Rotary-Club Gastein unter seinem Präsidenten, Dr. Heinrich Thaler, eine Neuerrichtung der Kapelle zu planen und durchzuführen. Es war eine Aktion der letzten Stunde, da die Kapelle dem vollständigen Verfall schon sehr nahe war. Schon war das Holz der Wände durchgefaut, und bei meist offener Tür waren alle Altarbilder dem Wetter und Raub preisgegeben. So war der Kruzifixus am Tag des Abtransports zum Landesdenkmalamt, das die Renovierung übernahm, vom Kreuz heruntergenommen und zum Diebstahl vorbereitet. Die bauliche Neugestaltung der Kapelle plante auf eine Bitte der Rotarier hin Prof. DDr. Clemens Holzmeister. Er setzte der alten, almhüttenähnlichen Form einen kleinen Glockenturm auf und trennte Betraum und Altar durch ein schmiedeeisernes Gitter.

Am 22. Juni 1975 wurde die Kapelle durch den Erzbischof von Salzburg, DDr. Karl Berg, und im Beisein des Landeshauptmanns, DDr. Hans Lechner, neu geweiht. Es war ein großes Fest für das ganze Gasteiner Tal. Weit über 1000 Gäste hatten sich an diesem schönen Sommersonntag auf der Drei-Waller-Höhe eingefunden.

1988 – Wie sieht es heute auf der Höhe der „Drei Waller“ aus? Still liegt der Wiesengrund um die Kapelle. Wenige Besucher kommen herauf, meistens Sommergäste, die den Stempel für die Gasteiner Wandernadel brauchen. Sie läuten das Glöckchen und treten in den halbdunklen Raum. Sie opfern auch wieder, nicht mehr Haarlocken oder geschnitzte Holzköpfe, sondern Schillinge, die sie durch das Gitter auf den Altar werfen. Das Gitter wurde angebracht, um der heutigen, allen Tabus entfremdeten Bevölkerung die Möglichkeit zu nehmen, auf die Altarbilder ihren Namen einzuritzen oder die Bilder mitzunehmen. Die „Spursteine“ sucht man vergeblich. Wohl hat ein Auslaufen des Gasteiner Gletschers in der letzten Würmeiszeit den Klammkalk, der über dem Wiesengrund ansteht, glattgeschliffen, das Wasser hat zusätzlich tiefe Rinnen eingefräst, aber für Fußabdrücke reicht die Phantasie des Menschen des 20. Jahrhunderts nicht mehr aus; wohl aber für die Grabungen in den Jahren 1621 bis 1739. Die damals aufgegrabenen Stellen, die – wie berichtet – nur abgedeckt, aber nicht zugeschüttet wurden, sind neben dem Kirchlein noch deutlich auszunehmen.

Der Blick ins Gasteiner Tal, den die drei Waller angeblich nicht überlebten, ist immer noch „atemberaubend“ schön. Damit das so bleibt, sei den dafür verantwortlichen Gemeindevätern in Lend und Dorfgastein sehr empfohlen, die Idylle nicht durch Hochspannungsleitungen und Forstaufschließungswege zu stören.

Ein Letztes: Immer noch heilt ein Besuch der Drei-Waller-Kapelle den Kopfschmerz. Wenn man aus dem im Föhndruck stehenden Tal auf die Höhe heraufkommt, steigt der Luftdruck bei frischem Wind gleich um einige Striche. Das ist fast so gut wie Aspirin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [128](#)

Autor(en)/Author(s): Greinwald Hermann

Artikel/Article: [Die "Drei Waller" in Badgastein. 183-192](#)